

Kurzinformationen

Allensbach-Studie zum Thema Frauen und Kirche

Die kirchlichen Bindungen von Frauen haben sich in den letzten zehn Jahren kontinuierlich und im Vergleich zu den Männern sehr viel stärker gelockert. Während 1982 noch 40 Prozent der Katholikinnen eine enge Beziehung zu ihrer Kirche hatten, sind es 1992 nur noch 25 Prozent. Dies zeigt eine im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz vom Allensbacher Institut für Demoskopie durchgeführte Repräsentativumfrage unter katholischen Frauen mit dem Titel „Frauen und Kirche“; erste Ergebnisse wurden Anfang Februar vom Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof *Karl Lehmann*, und der Leiterin der Studie, *Renate Köcher*, vorgestellt. Die Mehrzahl der Katholikinnen, so ein weiteres Ergebnis, sehen in der Institution Kirche eine „Männerkirche“, die für die Anliegen und Probleme der Frauen kein Verständnis zeige. Die kirchliche Position zur Empfängnisverhütung und Ehescheidung sowie den Zölibat lehnt ein Großteil der Katholikinnen ab. Positiv beurteilen die Frauen dagegen die Erfahrungen mit Kirche in ihrem persönlichen Lebensbereich und in der Gemeinde vor Ort. Der gesellschaftliche Wandel habe die Position und das Rollenverständnis der Frauen, besonders der jüngeren Generation, noch viel stärker erfaßt und verändert, als es in der Kirche bisher bewußt geworden ist, beurteilte Lehmann in einer ersten Wertung die Ergebnisse der Studie. Zum Bild der Kirche und dem Verhältnis zu kirchlichen Stellungnahmen, wie es sich in den Aussagen der befragten Frauen widerspiegelt, unterstrich er: Es sei alarmierend, wenn die Kirche eine Reihe von wichtigen Sachverhalten vielen ihrer Mitglieder nicht mehr plausibel genug vermitteln könne. Gerade die kontroversen Themen verlangten nach einer radikalen Vertiefung und Neuformulierung der kirchlichen An-

schauungen, wobei eine Konzentration auf das Wesentliche gefordert sei. Auch müsse die Kirche sich immer wieder fragen, „wo sie unnötig an traditionellen Rollen der Frau festhält und dies meist implizit und indirekt mit dem ‚Frauenbild‘ verknüpft“. In einer in Reaktion auf die Studie veröffentlichten Erklärung betonten die Präsidentinnen der katholischen Frauenverbände, es sei unerlässlich, „daß die Kirche, um der Zukunft von Frauen und Männern willen, die Erfahrung und Fähigkeiten von Frauen aufnimmt, damit die Kluft zwischen der verfaßten Kirche und den Gemeinden und Gemeinschaften vor Ort überwunden wird“. (Eine ausführliche Darstellung der zum Zeitpunkt des Redaktionsschlusses noch nicht vollständig veröffentlichten Studie ist vorgesehen.)

Johannes Paul II. forderte die Staaten Afrikas zu politischer Erneuerung auf

Seine 57. Auslandsreise, die zehnte nach Afrika, führte Johannes Paul II. vom 3. bis 10. Februar nach Benin, Uganda und in den Sudan und war im wesentlichen geprägt von der politischen Umbruchsituation auf dem Schwarzen Kontinent: Die Bewohner Ugandas rief der Papst mit Blick auf die zurückliegenden Bürgerkriege und Diktaturen des Landes zur „Versöhnung“ und zum Wiederaufbau des Landes auf. In Benin forderte Johannes Paul II. bei einer Begegnung mit der Bischofskonferenz alle Geistlichen, die vorübergehend politische Aufgaben wahrgenommen hätten, dazu auf, zu ihren seelsorglichen Aufgaben zurückzukehren. Der Erzbischof der Landeshauptstadt Cotonou, *Isidore de Souza*, hatte bis zu den Staatsratswahlen den Staatsrat geleitet und war damit faktisch Staatsoberhaupt. Der Papst dankte ihm für sein politisches Engagement. So etwas könne aber nur die große Ausnahme in ei-

ner Notsituation sein. Bei Begegnungen mit Vertretern des Islam und traditioneller Naturreligionen forderte Johannes Paul II. zu Toleranz, Dialog und mehr Pflichtbewußtsein auf. Die Religionsfreiheit bezeichnete er als „unveräußerliches Recht“. Politisch schwierigster und umstrittenster Teil dieser Afrikareise war der neunstündige Aufenthalt im Sudan. Von Kirchenvertretern des Landes, darunter auch katholischen Bischöfen, war bis zuletzt befürchtet worden, die Papstreise könne von dem international ansonsten weit hin geächteten sudanesischen Regime unter General *Omar Hassan Al Baschir* zur Selbstaufwertung mißbraucht werden. Seit zehn Jahren wütet im Sudan ein Bürgerkrieg zwischen dem arabisch-islamischen Norden und dem schwarzafrikanisch geprägten, teils animistischen, teils christlichen Süden des Landes. Das gegenwärtige Regime betreibt eine u.a. vom Iran geforderte radikale Islamisierungspolitik. Der Papst sagte, er hoffe, daß „alle Bürger des Landes unterschiedslos Gerechtigkeit und Frieden erlangten, unabhängig von ihrer Religion, ihrer sozialen Stellung, ihrer ethnischen Zugehörigkeit und Hautfarbe“. An die Muslime gerichtet, äußerte er die Hoffnung, daß sein Besuch das gestörte Verhältnis zwischen beiden Religionen entlaste. (Zu den Ankündigungen des Papstes die afrikanische Bischofssynode betreffend vgl. ds. Heft S. 162).

Die Church of England im Spiegel ihrer neuesten Statistik

In der Statistik der Church of England wird nicht die Zahl der getauften Kirchenmitglieder angegeben, sondern nur die Zahl derjenigen, die sich in die Wählerverzeichnisse der Pfarreien („electoral rolls“) haben eintragen lassen. 1990 waren in den 43 Bistümern, die zu den beiden englischen Kirchen-

provinzen von Canterbury und York gehören, insgesamt 1,4 Millionen Kirchenmitglieder in diesen Wählerverzeichnissen eingetragen. Zum Vergleich: 1930 waren es 3,7 Millionen, 1960 dann 2,8 und 1980 noch 1,8 Millionen. In der Kirche von England wurden 1990 insgesamt 184000 *Kindertaufen* gespendet, was einem Anteil von 27,5 Prozent der im gleichen Jahr Lebendgeborenen entspricht (1970 betrug dieser Anteil noch 46 Prozent und 1930 lag er knapp unter 70 Prozent). Zu den Kindertaufen (bis zum Ende des ersten Lebensjahrs) kamen 1990 noch 35200 Taufen von Kindern zwischen dem ersten und zwölften Lebensjahr und 9400 Taufen von älteren. Die Zahl der *Konfirmationen* betrug im Berichtsjahr 1990 insgesamt 59000, wobei etwa die Hälfte der Konfirmierten zwischen 12 und 15 Jahre alt war, die andere Hälfte über 20. In der Church of England (und der anglikanischen Kirche von Wales) wurden 1989 insgesamt 119000 Paare kirchlich getraut; das entsprach einem Anteil von 34 Prozent aller im gleichen Jahr registrierten Eheschließungen. Am *Sonntagsgottesdienst* nahmen 1990 in den Diözesen der Church of England im Schnitt 1,2 Millionen Besucher teil. Jeweils 1,5 Millionen Teilnehmer an der Oster- und Weihnachtskommunion wurden registriert. Diese Zahlen haben sich in den vergangenen zwanzig Jahren nur unwesentlich nach unten verändert. Im Dienst der Church of England standen 1991 insgesamt 10375 männliche Kleriker und 674 weibliche Diakone. Das Durchschnittsalter der Diözesanpriester lag 1991 bei 49,1 Jahren, das der weiblichen Diakone bei 45 Jahren. 138 Männer und 774 Frauen gehörten 1991 den verschiedenen anglikanischen Ordensgemeinschaften an. 1991 waren insgesamt 575 Männer und 240 Frauen als Weihelikandidaten von den Diözesen registriert. Die Statistik gibt für 1991 insgesamt 4904 Schulen an, die von der Church of England entweder direkt geführt oder unterstützt werden; das entspricht 21,4 Prozent aller Schulen in England, die von 12 Prozent aller englischen Schüler besucht werden.

Ergebnisse der zweiten europäischen Werte-Untersuchung für Italien veröffentlicht

Unter dem Titel „Persistenze e mutamenti dei valori italiani nel contesto europeo“ (Trient 1992) sind die Ergebnisse der 1900 durchgeführten zweiten europäischen Werte-Umfrage für Italien veröffentlicht worden. Die Untersuchung wurde für Italien von der Universität Trient durchgeführt. Im europäischen Vergleich, so die Schlußfolgerung des Untersuchungsleiters *Renzo Gubert*, ließen die Ergebnisse ein Italien erkennen, das stärker als andere Länder traditionell geprägt sei, sich aber gleichzeitig auf dem Weg der postmaterialistischen Moderne befinde. Italien bewege sich in Richtung Individualismus, Hedonismus und Säkularisierung, erlebe aber auch eine positive Neubewertung von Dimensionen des menschlichen Lebens, die für die traditionelle Kultur der Vormoderne wichtig gewesen seien. Es werde sich zeigen müssen, ob sich das besondere Profil Italiens durch Angleichung an das stärker modernisierte Profil anderer europäischer Länder angleiche, oder ob es durch eine gegenseitige Beeinflussung postmaterialistischer und aus der Tradition erhalten gebliebener Werte als spezifisches gestärkt werde. Gegenüber der ersten Werteumfrage von 1981 ist in Italien der Prozentsatz der Menschen gestiegen, die die Existenz absoluter moralischer Werte ablehnen. Bei der Untersuchung von 1990 votierten 49,2 Prozent für die Aussage, es gebe keine immer und für alle geltenden Moralprinzipien, 43 Prozent dagegen. Die Tendenz zum moralischen Relativismus ist überdurchschnittlich ausgeprägt bei jungen Erwachsenen zwischen 18 und 29 Jahren, bei Befragten mit Abitur und in Großstädten. Den Interviewten wurde eine Liste mit 24 Verhaltensweisen bzw. Handlungen vorgelegt, die sie nach dem Grad ihrer sittlichen Erlaubtheit einstufen sollten. Für erlaubt hielten die 18- bis 29jährigen am ehesten die Tötung in Notwehr, die Scheidung, Homosexualität und

Abtreibung. Als am ehesten unerlaubt wurden genannt: Mord aus politischen Motiven und Autofahren in betrunkenem Zustand. In einer Bewertung der Untersuchung zieht die „Civiltà Cattolica“ (in ihrer Ausgabe vom 16.1.1993) den Schluß, die Kirche müsse wieder die Moralverkündigung aufnehmen, die in den vergangenen Jahrzehnten wegen des Moralismuskritik vorwurfs vernachlässigt worden sei. Die christliche Moralverkündigung dürfe sich nicht den permissiven Tendenzen der Gegenwartsgesellschaft anpassen.

Konflikte zwischen dem Moskauer Patriarchat und der russisch-orthodoxen Auslandskirche.

Im Dezember 1992 beschloß der Heilige Synod der russisch-orthodoxen Kirche, die drei in Deutschland gelegenen Eparchien (Bistümer) – Berlin und Leipzig, Düsseldorf, Baden-Baden und Bayern – zu einer Eparchie von „Berlin und Deutschland“ zusammenzufassen. Zugleich wurde der bisherige Bischof von Berlin-Leipzig, *Feofan*, zum Bischof dieser neuen Diözese ernannt. Mit der Zusammenführung wurde der Zustand vor 1946 wiederhergestellt. Unter dem Druck des Berlin-Ultimatums Chruschtschows im Herbst 1958 hatte das Bistum auf den Titel „von Berlin und Deutschland“ verzichten müssen. Statt dessen war im Juli 1960 ein Mitteleuropäisches Exarchat eingerichtet worden, das sich über beide deutschen Staaten und Österreich erstreckte. Dieses Exarchat wurde ebenso wie die übrigen Auslandsexarchate des Moskauer Patriarchats in Europa und Amerika 1990 aufgehoben. Gegen den Beschluß der Wiedereinrichtung des Bistums von Berlin und Deutschland hat Ende Januar die *russisch-orthodoxe Auslandskirche* in einer öffentlichen Erklärung protestiert: Die Errichtung einer „zweiten“ russisch-orthodoxen Diözese von Berlin und Deutschland verstoße gegen das Kirchenrecht. Die russisch-orthodoxe Auslandskirche, die

sich 1921 auf einer Synode emigrierter Bischöfe, Priester und Laien konstituiert hatte, hat 1926 ihrerseits eine Diözese Berlin-Deutschland gegründet. Gegenwärtig ist *Mark Michael Arndt* Bischof dieser Diözese. In den Westen emigrierte Russen schlossen sich bisher stets der Auslandskirche an. Während im Moskauer Patriarchat ein Fortbestehen der Auslandskirche mit Hinweis

auf die nicht mehr gegebene Bedrohung der Heimatkirche durch ein atheistisches Regime in Frage gestellt wird, hat die Exilkirche bereits in Rußland Fuß gefaßt und sich als Freie Russische Orthodoxe Kirche registrieren lassen. Zwischen beiden Kirchen schwelt zudem ein *Konflikt um Eigentumsrechte* in Berlin, Potsdam, Dresden, Leipzig und Weimar. 1933 wurden der Auslandskir-

che per Regierungserlaß sämtliche Kirchen auf dem Gebiet des damaligen deutschen Reiches übereignet. Das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe hat diese Eigentumsrechte 1983 und 1992 bestätigt. Vor dem Beitritt der DDR zur Bundesrepublik Deutschland konnte die russisch-orthodoxe Auslandskirche jedoch keinen Gebrauch von diesen Rechten machen.

Bücher

BERNHARD IRRGANG, *Christliche Umweltethik*, Ernst Reinhardt Verlag, München – Basel 1992 (UTB 1671), 351 S. 39,80 DM.

Mit dem Erscheinen des ebenso spektakulären wie umstrittenen Ersten Bericht des Club of Rome 1972 begann eine breite Diskussion um die Umweltethik, die eine Fülle von Veröffentlichungen hervorgebracht hat. Mehr und mehr kristallisierten sich in dieser Diskussion zwei einander gegenüberstehende Positionen heraus, die anthropozentrische und eine physiozentrische oder biozentrische. Der Versuch der Konzeption einer christlichen Umweltethik, wie sie Irrgang unternimmt, steht innerhalb dieser Diskussion vor einer doppelten Herausforderung: Zum einen muß er sich mit dem beispielsweise von C. Amery in aller Schärfe vorgetragenen Vorwurf auseinandersetzen, der neuzeitliche, totalitäre Anthropozentrismus mit seinen unbestreitbar verheerenden, „gnadenlosen“ Folgen für die Umwelt oder „Mitwelt“ (K. M. Meyer-Abich) habe seinen Ursprung in der christlichen Anthropozentrik. Zugleich muß er den eigenen Vorschlag des auf einem geläuterten oder modifizierten Anthropozentrismus aufbauenden „Ethos ökologisch orientierter Humanität, das den technisch-orientierten Humanismus ablösen und als künftiges Ethos des Industriezeitalters dienen könnte“, begründen (63). Eine dritte

Herausforderung besteht darin, den Ansatzpunkt beim handelnden Menschen – in der Diskussion mit der natürlichen Theologie und der Schöpfungstheologie – als das Spezifikum christlicher Umweltethik auszuweisen. Dies leistet Irrgang in einer umfassenden geistesgeschichtlichen Rekonstruktion des Anthropozentrik-Themas. Aus der Auseinandersetzung mit den gegenwärtigen philosophischen und theologischen Konzeptionen von Umweltethik und der Interpretation schöpfungstheologischer Modelle der Bibel wird für diese Analyse und Rekonstruktion ein dreigliedriges Anthropozentrik-Schema – einer materialen Anthropozentrik, einer methodischen Anthropozentrik und einer Anthropozentrik als Ethosform – entwickelt. Die Anthropozentrik als Paradigma oder „Denkform“ für eine theologische wie philosophische Ethik sei unverzichtbar, so die These Irrgangs. Gerade in der Kritik ethischer Konzeptionen, die auf einem „Eigenrecht“ der Natur basieren (Meyer-Abich), zeigt Irrgang, daß – da Ethik und Recht menschenbezogen seien – eine Eliminierung der Anthropozentrik aus der Umweltethik nicht möglich ist, ohne Ethik selbst in ihrem Ansatz zu zerstören. Statt an der Natur selbst müsse Umweltethik an Handlungsfeldern (Technik, Wirtschaft, Forschung) orientiert sein, müsse eine Bewertung potentieller Folgen von Eingriffen in die Natur nach sittlichen Grundsätzen und Orientierungs- und Konfliktregeln im Rahmen

einer skizzierten Handlungstheorie vorgenommen werden. Aktualität gewinnt das Buch durch das selbstgestellte Postulat einer interdisziplinären Anlage und der Dialogfähigkeit mit den Naturwissenschaften. *A. F.*

FRANZ-XAVER KAUFMANN, *Der Ruf nach Verantwortung. Risiko und Ethik in einer unüberschaubaren Welt*. Herder/Spektrum Bd. 4138. Verlag Herder, Freiburg 1992, 122 S. 12,80 DM.

Wer heute Verantwortung einklagt, Akteure in Politik und Wirtschaft an ihre Verantwortung gegenüber der Schöpfung bzw. künftigen Generationen erinnert, sollte sich erst einmal darüber klar werden, was unter unseren Lebensverhältnissen mit Verantwortung gemeint sein kann. Diesem Zweck möchte das kleine Buch von Franz-Xaver Kaufmann dienen, das keine Ethik der Verantwortung entwirft, sondern in nüchternen sozialwissenschaftlicher Diktion begriffliche und sachliche Klärungen im Blick auf die Grundkategorie Verantwortung anbringt. Die Vorstellung oder das Postulat, die Großrisiken unserer Zeit ließen sich durch Übernahme von Verantwortung lösen, sei offensichtlich kurzschlüssig, so die Ausgangsthese Kaufmanns (S. 13). Als Grundproblem erweist sich dabei die ungemein gesteigerte Komplexität unserer Gesellschaft, in der die